

**Vom Du zum Ich**  
St. Peter am Perlach

4. Ostersonntag  
7.5.2017

Apg 2,14a.36-41  
1 Petr 2,20b-25  
Joh 10,1-10

Die Anrede „Sie“ oder „Du“ ist etwas Besonderes in der deutschen Sprache. Dazu eine kleine Episode aus einem Allgäuer Dorf, als sich dort damals noch alle mit „Du“ ansprachen. In der Schule sollten die Kinder aber das „Fräulein“ - wie man damals sagte – mit „Sie“ ansprechen. Einem Buben, dem das besonders schwer fiel, gab deshalb die junge Lehrerin auf, 50x zu schreiben: Ich darf zum Fräulein nicht „Du“ sagen. Am nächsten Tag staunte die Lehrerin: Du hast es ja 100x geschrieben. „Ja, weil Du´s bisch“.

Das „Du“ drückt eine besondere Beziehung aus und daraus erwächst Leben. Das beginnt bereits vor der Geburt. Das Kind hört schon im Mutterleib und bleibt ein Leben lang mit der vertrauten Stimme verbunden. „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“, heißt der zentrale Satz beim jüdischen Philosophen Martin Buber (1878-1965). Der Mensch wird am Du zum Ich. Das gilt für das ganze Leben und meint: Ich bin Dir gut, ich möchte, dass es Dir gut geht und es schließt die Ehrfurcht vor dem Anderen als Gottes Geschöpf, als „Geheimnis Mensch“ ein.

Im heutigen Evangelium spricht auch Jesus von jedem als einer besonderen unverwechselbaren Persönlichkeit, die sich in seinem Namen verwirklicht. Erinnern wir uns: Maria von Magdala wird am Ostermorgen vom Auferstandenen mit ihrem Namen angesprochen und gewinnt dadurch wieder Vertrauen. Bei der Taufe wird zugesagt, dass der Name des Menschen unauslöschlich in Gott eingeschrieben und von ihm beseelt ist. Gott ist uns gut, das ist grundlegende Frohe Botschaft; er will zur Fülle seines Lebens führen.

Dabei geht Jesus Christus, in dem sich die Wertschätzung Gottes offenbart, voran wie ein Hirt. Er zeigt die Schönheit der Schöpfung auf, durchlebt aber auch wie viele andere das Dunkel und das Unrecht der Welt. Durch die liebende Hingabe seines Lebens wird er als der Herr und Messias bestätigt, heißt es in der Pfingstpredigt aus der Apostelgeschichte und durch die Wunden, die er sich dabei zuzieht, sind wir geheilt, sagt der 1. Petrusbrief. Seitdem gehört die Hoffnung zur Geschichte der Welt und die Stimme Gottes lädt immer neu zum tiefen Vertrauen ein: Du – hier kann ich meinen Namen einfügen – geh diesen Weg mit!

Jesus Christus der „Hirte“. „Hirt“ ist seit alters in Israel ein Ehrentitel der Könige. Ihnen ist aufgetragen, sich für alles, was ihnen anvertraut ist, mit aller Kraft einzusetzen. Aber wie oft sind diese Herrscher dem Volk in den Rücken gefallen, haben die Menschen ausgenützt, unterdrückt und ihnen die Freiheit genommen. In harten Worten spricht Jesus von „stehlen, schlachten und vernichten.“ Der Missbrauch ist als Versuchung mit der Übertragung von Macht immer gegeben, nicht nur damals. Das blockiert Leben.

Jesus gebraucht ein Gegenbild: Ich bin die Tür. Wenn man genau hinhört, heißt es: Ich bin die Stalltür: nicht ein großartiges Portal, nicht das Tor zu einem geräumigen Platz, sondern der Zugang zum Alltag, um sich der Welt wie sie ist - auch mit ihrem nicht immer angenehmen Stallgeruch - auszusetzen.

Es ist geradezu ein Kennzeichen Jesu, dass er sich vor allem derer annimmt, denen die Tür zur „guten Gesellschaft“ verschlossen wurde; er holt sie herein und feiert mit ihnen das Leben. Du bist wichtig, sagt er einem jeden, weil du bist, weil auch du Sohn und Tochter Gottes bist. Aus solcher Zusage entsteht Selbstachtung: Ich bin unendlicher Wert.

Gibt es nicht in jedem Leben Situationen, in denen solche Bestätigung entscheidend ist, um aus Selbstzweifeln herauszukommen und nicht in Resignation zu verfallen?

Wer durch Jesus Christus Zugang zu dem Grundvertrauen, das das Wort „Gott“ bedeutet, findet, für den kann sich der Weg so fortsetzen, wie es das Evangelium sagt: Er wird „ein - und ausgehen“. Glaube darf nicht bedeuten, sich aus der „bösen Welt“ zurückzuziehen, sondern er ruft dazu auf, mitten in der Welt und für die Welt Vertrauen und Hoffnung zu leben.

Die Frage ist immer aktuell, woher ich dabei meine innerste Kraft beziehe und wo heute Menschen sind, die besonders Unterstützung und Hilfe brauchen, mein Wohlwollen und mein Zutrauen. Hören Suchende oder Enttäuschte unserer Tage, vielleicht sogar solche, die unseren Glauben – aus welchen Gründen auch immer – ablehnen, unsere Einladung als Kirche: Kommt, damit wir miteinander nach der Wahrheit des Lebens suchen? Sie ist in Christus verwirklicht, ja, aber wir haben sie nicht ein für alle Mal als Besitz, sondern müssen Wahrheit immer neu unter den konkreten Umständen erkunden. So zwiespältig unsere Welt auch erlebt wird, sie ist und bleibt Gottes Welt - uns anvertraut.

Die französische Sozialarbeiterin und spirituelle Schriftstellerin Madeleine Delbrel (1904 - 1964) spricht dabei von "Fahrrad-Spiritualität": "Immer weiter! sagst du - Jesus Christus ist gemeint - zu uns in allen Kurven des Evangeliums... Du hast dir für uns ein seltsames Gleichgewicht ausgedacht ... Es ist wie mit einem Fahrrad, das sich nur gerade hält, wenn es fährt ... wenn wir uns hineinwerfen in das Abenteuer der Gnade."

Wer dabei müde wird und ausgelaugt, kann zurückkommen und in Gottes Liebe wieder aufatmen (Mt 11,19), so wie wir immer wieder eingeladen sind, hier in der Kirche beim Wort und Brot Christi zu verweilen, um dann hinauszugehen mit der Bereitschaft: Weil Gott „Du“ zu mir sagt, möchte ich dazu beitragen, dass auch andere Menschen ihre Würde erkennen.